

Des Meisters Wahnmonolog:

Mein verehrter Lehrer Ulrich Leyendecker feierte am 29.1.2006 seinen 60. Geburtstag, den er zurückgezogen in seinem Haus in der tiefsten Pfalz, in Gaugrehweiler, feierte. Zwei Monate vorher erhielt ich einen Anruf von Stephan Marc Schneider, einem ehemaligen Kommilitonen aus vergangenen Studienzeiten, dass seine Schüler planten, ihm zu Ehren aus diesem Anlass eine kleine Kammeroper zu schreiben, jeder eine kurze Szene „aus dem Leben des Meisters“, Anekdoten, Wahres, Erfundenes, in einfacher Besetzung, was halt so auf die Schnelle einstudier- und aufführbar ist. Mit Martin Wistinghaus, einem Kompositionsstudenten, der gleichzeitig bei Prof. Pierney in Mannheim seinen profunden Bass ausbilden lässt, hatte man sogar einen Sänger dabei, der Ulrich auch sehr treffend nachmachen kann. Die Idee fand ich toll und versprach, daran teilzunehmen. Allerdings gestaltete sich die Suche nach einem dankbaren Thema recht schwierig, zumal ja auch das Libretto selbst zu verfassen war, was mir nicht wirklich liegt. Schließlich kam ich darauf, nicht fieberhaft nach einer Anekdote zu suchen, sondern vielleicht einen inhaltlich ernsteren Kontrapunkt für die Kammeroper zu setzen, indem ich das thematisieren wollte, was ich bei Ulrich am meisten gelernt hatte: Eine unideologische, tolerante Sicht auf Komposition, musikalisches Material, kompositorische Techniken, die Überzeugung, dass das wichtig ist, was ein Komponist mit starker Persönlichkeit, integerem Handwerk und Geschmack aus seinem Material macht, dass jedes Material verbraucht, inhaltsleer und Klischee - beladen oder sinnvoll, stark geistreich sein kann, und dass es Ziel sein sollte, dies zu erreichen, dabei sich selbst zu finden, auf die eigene Kraft und Imagination zu vertrauen anstatt Moden hinterher zu rennen, nur weil manche Ideologen immer noch meinen, Komponisten, die nicht schreiben wie sie, die Existenzberechtigung, die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit absprechen zu dürfen. Jede Art von bevormundenden Prophetentum ist Ulrich fremd. Er will Persönlichkeit sehen, dabei ist es ihm egal, ob jemand tonal oder geräuschhaft schreibt, er muss halt gut und ehrlich sein. Dies alles stärkte meine Fähigkeit, zu der Musik zu stehen, die mich persönlich ausmacht. Ich erinnerte mich an die „Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner, dachte an den toleranten, unideologischen Hans Sachs, der Walter von Stoltzing gegenüber den rechthaberischen Beckmessern und Konsorten in Schutz nimmt, der sich über Engstirnigkeit und Rechthaberei in einem Wahnmonolog beklagt. Dieser Wahnmonolog wurde zum Ausgangspunkt für meine Szene, den Wahnmonolog Ulrich Leyendeckers über die Borniertheiten, Bevormundungen und Tiraden von Seiten der Neuen Musik Szene gegenüber Komponisten, die andere Wege gehen. Ein Plädoyer für Toleranz und den Glauben an die Freiheit des schöpferischen Individuums. Ich verwendete Textzeilen Wagners, dichtete darum ein eigenes Libretto. Die Musik meines Monologes wurde fast vollständig aus dem Wahnmotiv Wagners abgeleitet und entwickelt. An Ulrichs Geburtstag wurde das ganze neben den Szenen meiner Kommilitonen in einem Gemeindesaal in Gaugrehweiler aufgeführt. Sicher eine Gelegenheitskomposition, die so schnell wohl nicht mehr aufgeführt werden wird, zu speziell war ihr Anlass. Aber es war mir wichtig, für Ulrich, dem ich viel verdanke, nicht einfach schnell etwas hinzukritzeln, sondern die Aufgabe ernst zu nehmen.